

Glaubenskommunikation

Verkündigung ist einer der drei klassischen Grundvollzüge der Kirche. Diese *martyria*, die ursprünglich auf das Lebenszeugnis jedes Christen verweist, verengte sich im allgemein kirchlichen Bewusstsein zum Teil bis heute auf die Frage der Verkündigung. Diese steht in erster Linie dem Klerus in ihrer Hochform als Homilie bzw. allgemeiner als Predigt zu. Im gesellschaftlichen Kontext ist sie den Profis im Lehrberuf und in den Medien anvertraut. Dazu kommt die Weltmission in entfernten Regionen der Erde.

Ein erneuertes Verständnis wurde durch das Konzil grundgelegt und zehn Jahre danach von Papst Paul VI. in seiner bahnbrechenden Enzyklika *Evangelii nuntiandi* ausgefaltet: Das ganze Volk Gottes ist Träger der Pastoral wie der Verkündigung. Stand der Begriff der *Evangelisierung* in Deutschland lange Zeit unter dem Verdacht einer katholischen Restauration, haben Lebensstil und Darstellungsart durch Papst Franziskus in *Evangelii Gaudium* einen Verständniswandel eingeleitet. Dieser deckt sich mit der seit Jahrzehnten gewachsenen Selbstverständlichkeit, als Kirchenvolk selbstbewusst den eigenen Glaubenssinn ins Spiel zu bringen. *Glaubenskommunikation* als Dialoggeschehen wird zum Schlüsselthema. Einigen Aspekten dieses weiten Feldes gehen die Beiträge dieses Heftes nach.

„Das Evangelium ist für alle da“ postuliert der Münsteraner Pastoraltheologe *Reinhard Feiter*. Dies gilt in einem doppelten Sinn: Gott spricht in maßloser Güte jeden Menschen an, gleich wie er/sie sich religiös oder auch nicht versteht. Wie die Kirche sich diesem Umstand in ihrer Entwicklung stellen wollte, ist des Nachgehens wert. In der Alten Kirche war die Glaubensverkündigung ein vielstimmiges Geschehen. Der Wiener Homiletiker *Ewald Huscava* zeichnet nach, wie sich Liturgie und das Wortgeschehen in ihr im Kontext antiker Gastmähler – vielleicht überraschend – zeigt. Im Jubiläumsjahr kann es keinesfalls ausbleiben, die evangelische Theologie zu Wort kommen zu lassen, stellt sich die Reformation von Martin Luther her doch als eine „Predigtbewegung“ dar, wie der Leipziger evangelische Praktische Theologe *Alexander Deeg* erschließt. Seine Autorität bezieht der Prediger demnach nur daraus, dass er selbst das Wort Gottes für sich erwartet und mit seinem Wort auf Jesus Christus allein verweist. Ein katholisches Bistum kann sich als Erzählgemeinschaft des Glaubens erfahren und daraus Hoffnung und Perspektive beziehen, wie der Trierer Pastoraltheologe *Martin Lörsch* im Hinblick auf die dortige Diözesansynode zeigt. Schließlich geht die Erfurter Sozialethikerin *Elke Mack* der Frage nach, inwieweit die gemeinsame westliche Geistesgeschichte den Zusammenhalt Europas heute noch fördern kann.

Maria Wild